

26.

Der Streit des Guten und Bösen
auf Erden.

Zweiter Abschnitt.

Jerem. 7, 4. 5.

Wie lange hat in Finsternissen
Der Erdkreis traurig harren müssen!
Ihm schien in seiner Nacht kein Licht.
Wer waren, Erde, deine Götter?
Du goßest dir aus Erz Erretter,
Und fühltest deine Blindheit nicht.
Ein Schwarm verächtlicher Betrüger
Veraubte boshaft dich des Lichts;
Da dünkten sich die Weisen klüger,
Verwirrten sich, und glaubten nichts.

Erwünscht von sehnlichen Gebeten,
Erschien der größte der Propheten,
Das Vorbild stiller Heiligkeit.
Gott kam, es floh'n des Todes Schatten,
Die diese Welt verhüllet hatten:
Die Erde ward dem Herrn geweiht.
Sein siegreich Wort ging zu den Heiden
Und in entfernte Grenzen aus;
So eilt ein Bräutigam mit Freuden
In seiner Braut geliebtes Haus.

Nach jener fürchterlichen Ueberschwemmung, die wir unter dem Namen Sündfluth kennen, und von welcher die Sagen vieler der allerältesten Völker reden, breitete sich das menschliche Geschlecht mit verjüngter Kraft über die Erde aus. Es entstanden neue Reiche und Staaten. In Asien erhob sich das Königreich Assyrien stolz über andere Völker; am Meere mit Tyrus und Sidon, den berühmten Städten, der große Handelsstaat der Phönizier; in Afrika das Königreich Aegypten.

Diese Menschen aber schienen nicht, als wären sie göttlichen Ursprungs, sondern aus dem Schlamm der Erde hervorgestiegen zu sein; so tief hinabgesenkt ins Irdische war ihr Sinn. Was den Leib erquickt, was Leidenschaften reizt und schmeichelt, das war ihr Bemühen, ihr Gelüst. Sich in Purpur und Gold kleiden, an üppigen Tafeln schwelgen, alle Wollüste des Lebens erschöpfen, galt ihnen das höchste Gut. Sie bauten Thürme und Paläste; sie thaten Schifffahrten über die Meere, neue Schätze zu sammeln; sie hatten geübte Kriegsheere und Eroberer; sie erfanden die Schreibkunst und manche andere Kunst zum Vergnügen oder Nutzen — aber das Himmlische war ihnen verborgen, der wahre Gott vergessen. Sie knieten vor selbstgemachten Bildern; sie beteten zu den Gestirnen; sie erwiesen selbst Thieren und Pflanzen göttliche Verehrung. Man hörte, daß viele ihrer Altäre sogar vom Blute geopferter Menschen gefärbt wurden. Nur einzelne Weisen hatten vom höchsten Wesen, von der Ewigkeit, von den Bestimmungen des Menschen noch einige dunkle Vorstellungen. Aber sie verbargen die geringen Schätze ihrer Weisheit eifersüchtig dem Volke, um ihrer Herrschaft über die Unwissenheit desselben desto sicherer zu sein.

Nur Abraham, ein Hirtenfürst, und seine Familie hatten noch den Glauben an den wahren Gott bewahrt. Diese ehrwürdige Familie schien die auserwählte zu sein, unter allen Erdbewohnern den letzten Funken des Himmlischen im Menschen von völliger Erlöschung zu retten. Dem unsichtbaren Herrn der Welt bauten sie in Einsamkeiten Altäre, und ein frommer Wandel vor ihm war ihr Gottesdienst. Die Welt hatte Gottes vergessen; sie lag vergraben in der Nacht allgemeiner Unwissenheit und tiefen Aberglaubens — Abraham und seine Kinder verloren in der tiefen Finsterniß das Licht nicht. So lag neben dem Bösen unbe-

merkt und schwach das Gute. Und das Gute rang mit dem Bösen um den Sieg.

Abrahams Nachkommen, oder die Israeliten, wurden durch wohlbekannte Schicksale nach Aegypten geführt, und versanken hier allmählig in Knechtschaft der Landesbewohner und in deren Aberglauben. Bald war Jehova von Israels Enkeln ganz vergessen. Sie beteten Thiere und Bilder an, wie ihre Herren, unter deren Geißel sie sich beugten. Das Böse schien den Sieg vollendet zu haben über das Gute, der letzte Gedanke an den lebendigen Gott von der Erde vertilgt zu werden.

Doch Moses lebte, der fromme, erhabene, muthige Verehrer des Herrn. Gestärkt durch den Allmächtigen, an den er glaubte, sprach er zu seinem Volke, und führte es siegreich aus ägyptischer Knechtschaft in die Freiheit. Er eroberte das Land der Vorfahren wieder, und die Stämme Israels bildeten einen neuen, mächtigen Staat, in welchem Jehova's Ruhm erscholl. In langen Kriege abgehärtet, einfach in ihren Sitten, fromm und frei, schlugen sie rings um sich her die Angriffe heidnischer Völkerschaften ab. Tugend machte sie siegreich. Es war nicht mehr eine Hirtenfamilie, es war ein ganzes Volk, in welchem ein heiliger Glaube wohnte. Das Gute feierte einen Triumph.

Nicht lange. Im Frieden erschlaffte das Volk, und mit dem Genuße äußerer Sicherheit erwuchs innere Zwietracht unter den Stämmen, und oft traurige Gesetzlosigkeit. Die strengen Sitten, die Tugenden und die Gesetze der Väter wurden im gemächlichen Wohlleben vergessen. Das Böse kämpfte wieder mächtig an. Mehr als einmal waren die Stämme Israels in Gefahr, den heidnischen Nachbarn unterthan zu werden. Da, im Gefühl, ihrer alten Freiheit nicht mehr werth zu sein, die oft in Zügellosigkeit entartete, wählten sie sich Könige. Und nach einander bestiegen große Fürsten den Thron, Saul, David,

Salomon. Auf Sion erhob sich der Tempel des einzigen Gottes. Dort erklangen Davids und Assaphs Harfen. Noch heute singt die Welt ihre Lieder voll ewiger Schönheit nach. Ein Sinn auf das Göttliche gerichtet, war Salomons Weisheit. Das Gute hatte obgesiegt.

Und allen übrigen Völkern des Erdbodens war der Glaube an den einzigen Gott fremd; aber in der Mitte ihres irdischen Treibens erwachte das Bedürfnis einer bessern Kenntniss göttlicher Dinge. Sie ahneten das Dasein einer über alles Irdische erhabenen Tugend. Des Gesetzes Werk war, wie Paulus sagt, beschrieben in ihren Herzen. (Röm. 2, 14.) Vor allen Nationen leuchteten besonders die Griechen hervor in Kunst und Wissenschaft. Sie hatten große Gesetzgeber, weise Forscher der Natur, Künstler und Dichter, wie kein anderes Volk. Sie wurden die Lehrer der Welt. Aber so hoch ihr irdisches Wissen stieg, so dunkel blieb ihnen das Göttliche. Sie achteten die Tugend hoch, aber ihre Tugenden flossen aus trüben Quellen. Die Liebe des Nachruhms oder des Vaterlandes, oder der Freiheit, begeisterte sie zu herrlichen, ehrwürdigen Thaten; in ihren Erscheinungen den Erscheinungen des frommsten Gemüthes ähnlich, und doch nur für irdische, gemeine Zwecke entstanden, und mit ihnen verschwindend. So weit ohne Glauben eines einzigen Gottes, ohne Selbsterkenntnis des unsterblichen Geistes, ohne Hoffnung ewiger Vervollkommenung eine heilige Gesinnung möglich ist, haben die Griechen sie bewiesen. Es war das Göttliche im Menschen, welches sich aussprach, der Kampf des Lichts mit der Finsternis. Darum wurden die Griechen der Stolz ihrer Zeit, der Ruhm der Welt. In ihrer edeln Kraft demüthigten sie furchtbare Feinde. Sobald sie aber anfangen, Reichthum mehr als Tugend, eigenen Vortheil mehr als Vaterland, Ueppigkeit mehr als Freiheit zu

lieben, erlosch ihr Ruhm, ihre Freiheit. Entzweit unter sich, sanken sie in Knechtschaft, und wurden ein geringes Volk.

Sie sanken; aber mit ihrer Größe ging nicht das Gute verloren, welches durch den erhabenen Geist ihrer Gesetzgeber, Lehrer und Weisen dem menschlichen Geschlecht erworben war. Es lebte fort und bewegte wohlthätig die Geisterwelt in andern Gegenden des Erdbodens. Im Kampfe des Lichts und der Finsterniß war die alte Nacht gebrochen, und eine wunderbare Dämmerung höhern Lichts verbreitete sich über die Welt. Durch die gleichen Tugenden, in welchen die Griechen groß geworden, erhoben sich, da jene in feiger Schaffheit sanken, die Römer. Vaterland, Freiheit und Nachruhm erfüllten ihr Gemüth, machten sie stark zu den größten Opfern, zu den kühnsten und edelsten Handlungen. Sie verschmähten den Reichtum, sie verachteten den Tod; die Ehre ihres Namens galt ihnen über Alles. Dadurch wurden sie mächtig über alle ihre Nachbarn; nie war vor ihnen ein Volk von so kleinem Ursprung zu so ungeheurer Gewalt gestiegen. Ihre Kriegsheere fochten siegreich in drei verschiedenen Welttheilen. Nicht aber die Ströme Blutes, welche sie in drei verschiedenen Welttheilen vergossen, nicht die Schlachten, welche sie gegen größere Heere gewannen, nicht die Schätze, welche sie aus allen Welttheilen zusammenschleppten, nicht der Ruhm und die Herrlichkeit und die Herrschaft Roms über den ganzen Erdkreis war das Vortreffliche, was sie leisteten. Nein, das Alles war irdisch und vergänglich. Rom ist heute eine arme und ohnmächtige Stadt. Aber das, woran sie selbst am wenigsten dachten, daß es für die Welt das Wichtigste und Bleibendste sein würde, und um dessen willen sie sich am wenigsten in Todesgefahr stürzten, das war das Vortreffliche! Sie verbreiteten nämlich Griechenlands und Roms Wissenschaft und Aufklärung weit um sich her; sie brachten halbwilden Völkern ihre Gesetz-

gebung und menschlichere Sitten. So wurden ihre Waffen das Werkzeug des Guten und Edlern zur Bekämpfung des Rohen und Thierischen, und ganzen Nationen ward eine feinere Bildung und eine Empfänglichkeit für das Bessere zu Theil, die vorher nur Eigenthum weniger Städte gewesen war.

So breitete sich das Reich des Lichts streitend und siegreich immer in weitere Grenzen aus. Nur Rom selbst, ungewarnt durch der Griechen trauriges Beispiel, verlor Ruhm, Freiheit und Herrlichkeit wieder durch eben die Fehler, denen jene unterlegen gewesen waren. Die Besieger der Welt wurden von ihren Lastern besiegt. Golddurst überwältigte die edlere Ruhmbegier; ehrgeizige Eigenliebe überwältigte die Liebe zum Vaterlande, und Schlemmerei und Wollust entnervte die tapfere Faust. In immerwährenden Bürgerkriegen ging die Freiheit Roms unter, und die Beherrscher der Welt lernten dem Scepter eines einzigen ihrer Mitbürger gehorchen. Der erste Kaiser Roms hieß Augustus.

Auch das israelitische Volk war vom Schwert der Römer bezwungen, und das Königreich Davids und Salomons in eine unterthänige Provinz verwandelt worden. Denn als nach Salomons Tode das Volk zwieträftig geworden, hatte es sich in zwei Königreiche getheilt, die von da an in feindseliger Eifersucht neben einander standen. Jedes dieser Königreiche, das israelitische mit seiner Hauptstadt Samaria, das jüdische mit seiner Hauptstadt Jerusalem, war nun zu schwach, eroberungsflüchtigen Feinden zu widerstehen. Zuerst fiel jenes unter des assyrischen Königs Salmanasser Gewalt, dann auch Jerusalem unter den Schwertstreichen Nebukadnezars, des Königs von Babylon. Die Vornehmsten des Landes wurden hinweggeführt in Gefangenschaft, und heidnische Besatzungen erfüllten die Städte und Ortschaften des altberühmten Bodens. Jehova's Tempel lag in Trümmern. Das zurückgebliebene, unterjochte Volk nahm, in

Unwissenheit versinkend, Sitten und Götzendienst seiner Herren an, und ein großer Theil von den weggeführten Juden den Aberglauben der Gegenden, in welchen sie fern vom Vaterlande wohnen mußten.

Siebenzig Jahre weinten die Verbannten in der babylonischen Gefangenschaft, bis Gott das Herz des großen Königs von Persien rührte. Cyrus (oder, wie ihn die heilige Schrift nennt, Cores) ließ sie heimkehren ins Vaterland, und den zerstörten Tempel wieder aufrichten. Der edle Esras, ihr Statthalter, sammelte wieder die zerstreuten Schriften Moses und anderer heiligen Männer. Er strebte aber vergebens, der Wiederhersteller eines Volkes zu werden, welches die Tugenden seiner Väter verloren, und von den Lastern des Heidenthums zu viel lieb gewonnen hatte. Es hing zwar an den Vorschriften Moses, und beobachtete die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche mit pünktlicher Strenge. Aber Beten, Fasten, Opfern ist kein Gottesdienst, und äußere Werkseligkeit keine Tugend. Sie hatten den Tempel des Herrn wieder aufgebaut, aber nicht die Furcht des Herrn im Gemüthe. Schon früher hatte ihnen der Prophet Jeremias, doch vergebens, zugerufen: Verlasset euch nicht auf die Klügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! sondern befert euer Leben und Wesen, daß ihr recht thut Einer gegen den Andern. (Jer. 7, 4. 5.)

Weder er, noch spätere Weisen des Volks fanden Gehör. Das Göttliche war bei den Meisten nur dem Namen nach vorhanden; der Hang zum Irdischen waltete vor; die Neigung zum Bösen siegte über das Ewiggute. Darum mußte das Volk, treu dem Buchstaben, aber abtrünnig dem Geiste des Gesetzes Moses, verderben durch die Laster, welche Rom und Griechenland zu Grunde gerichtet haben. Es fiel aus der Botmäßigkeit der Perser in die

Gewalt des mazedonischen Eroberers Alexander, der das halbe Morgenland bezwingen konnte, nur nicht seine Leidenschaften. Als er das Opfer derselben geworden war, riß Aegypten die Macht über das gelobte Land an sich; und aus der Hand Aegyptens fiel es in die Gewalt Syriens. So wurden die Juden abwechselnd von verschiedenen Herrschern unterjocht. Nie ermannten sie sich wieder zu der alten Würde, weil sie sich nicht zu den alten Tugenden ermannen konnten. Nur in blinder Anhänglichkeit an den Gebräuchen ihres Gottesdienstes zeichneten sie sich aus vor allen übrigen Völkern. Und dies war vielleicht ihr höchstes Verdienst um die Welt, denn damit bewahrten sie mitten unter den heidnischen Völkern und den herrschenden Beispielen rohen Gözenthums den hohen Glauben an den einzigen und unsichtbaren Gott des Weltalls. Hier war ihre edelste Willenskraft in Eins zusammengedrängt, und schon das Eine, was sie begeisterte, war hinreichend, sie bei allen ihren übrigen Fehlern wieder eine Zeit lang zur Selbstständigkeit zu erheben.

Denn als Antiochus Epiphanes, König von Syrien, in allen seinen Staaten eine gewisse Gleichheit der Gesetze und Sitten einführen wollte, und ihn verdroß, daß die Juden von ihren herkömmlichen Gesetzen und ihren gottesdienstlichen Einrichtungen nicht abweichen wollten, versuchte er Gewalt. Da gerieth das Volk in Aufstand. Judas, der Makkabäer, erhob sich an der Spitze desselben. Er schlug die Syrer, und unterstützt von Roms Gewalt, die sich in Asien immer mehr ausbreitete, gelang es ihm, Israel, frei von Syrien, noch einmal zu einem unabhängigen Staate zu machen. Der Heldenmuth und die Weisheit der Makkabäer verschwand mit den besiegten Gefahren, und die Laster der neuen Könige, ihre Bruderkriege, machten das ganze Land bald zur Beute des Alles besiegenden Roms. Es kam der Feldherr Pompejus, und eroberte Jerusalem. Dem Volke blieb zwar seine Art

des Gottesdienstes unangefochten. Die Römer waren in Rücksicht des Glaubens, welchen ein von ihnen bezwungenes Land hatte, sehr gleichgültig. Aber die Unabhängigkeit des jüdischen Landes blieb nun für alle Zeiten vernichtet. Die Römer setzten einen ihnen ergebenen Fürsten, Herodes, zum König der Juden, einen staatsklugen und thätigen Herrn.

Noch sollte Judäa, obschon längst zum Untergange reif, nicht gänzlich verschwinden. So war es der Rathschluß des ewigen Verhängnisses. Denn hier stand, nirgends sonst noch in der Welt, der Tempel des unsichtbaren, einzigen Gottes! Hier wurden noch die heiligen Ueberbleibsel vom Glauben der frühesten Vorwelt bewahrt, die geistigen Kleinodien der Menschheit. Erst wenn statt jenes Tempels, statt dieses Glaubens, der Welt das Vollkommenere gegeben war, konnten Jerusalem, Tempel und Volk ohne Nachtheil für das Glück des menschlichen Geschlechts verschwinden. Und so geschah es.

Selbst das Gesetz und die Lehre Moses waren zu dieser Zeit nicht mehr in ihrer ersten Einfachheit gekannt. Im Lande herrschten verschiedene Sekten, welche über Auslegung und Geist des Gesetzes unter sich stritten. Da waren die Pharisäer, jüdische Gelehrte, welche zwar fest am mosaischen Gesetze hingen, aber mit überspanntem Wesen und fast abgöttischer Verehrung. Sie übertrieben daher ihre Deutungen; fanden in Allem, selbst im Unbedeutendsten, sogar in der Stellung und Zahl der Buchstaben, heilige Geheimnisse. Sie verloren sich in abgeschmackte Spitzfindigkeiten, in kleinliches Zeremoniel. Niemand war pünktlicher als sie in Beobachtung täglicher Gebete, Opfer und Waschungen. Aus Eigennuß und Ehrgeiz wollten sie die Männer des Volks, die Beherrscher der öffentlichen Meinung sein. Ein heiliges Leben war ihnen minder wichtig, als das Gepränge äußerlicher Zucht. Nebenbuhlerin im öffentlichen Ansehen war

von ihnen die gelehrtere Sekte der Sadducäer. Diese verwarfen das Geheimnißvolle und Bildliche, welches die Pharifäer in den Schriften Moses suchten und fanden. Sie hingen am todten Buchstaben, und lehrten und glaubten nichts Anderes, als was der Buchstabe sprach. Darum läugneten sie die Auferstehung der Todten, weil sie davon in den Schriften Moses nichts gefunden hatten. Hielten die Pharifäer mit dem Volke, hielten es die Sadducäer mit den Vornehmen und Großen der Stadt und des Hofes.

Viele Juden fanden indessen die Spitzfindigkeiten dieser gelehrten Parteien nicht genugthuend für ihr Gemüth. Sie sehnten sich nach Besserm, als dem trockenen Spiel des Verstandes. Sie zogen sich in Einsamkeiten zurück, wo sie unter dem Namen der Essäer, mit Entsagung aller irdischen Annehmlichkeiten, bei Gebet und Fasten lebten, und durch Kasteiung ihres Leibes und in wohlthätigem Wandel den Beifall Jehova's zu gewinnen hofften.

Alle diese Sekten waren inzwischen darin einig, daß die Zeit nahe sei, wo, nach ihrer Auslegung der alten Weissagungen, ein Retter Juda's erscheinen würde. Verheißen war er von den Propheten, die vor Jahrhunderten schon das Verderben ihres Volkes beklagt, und einen neuen Moses verheißen hatten, welcher die Nachkommen Israels aus der Schmach und Knechtschaft glänzend hervorführen würde. Ja, sie fühlten es, der da kommen sollte, mußte größer als Moses sein, um so schwerer es war, ein so tief in Irrthum und Herzlosigkeit versunkenes Volk zu erheben. Nun, ganz Israel erwartete es, war die Zeit erfüllt. Die Einbildungskraft der harrenden Menge erfüllte sich mit wunderbaren Vorstellungen von der Macht und Herrlichkeit, in welcher der Gesandte und Gesalbte des Herrn, der Nachkomme vom Stamm Davids und der Erbe seines Thrones, der Sohn Gottes, er-

scheinen müsse. Denn, so hoffte die Menge, er sollte das unüberwindliche Rom stürzen, und den Scepter Israels wieder gebietend über die Welt ausstrecken.

Und in der That, die Zeit war erfüllt. Nach einem viertausendjährigen Kampfe des Lichts und der Finsterniß war die Menschheit im Allgemeinen zum hellern Glanze vorbereitet, und empfänglich, die höchsten Offenbarungen aufzunehmen. Die Zeit war erfüllt, wo ein ganz neuer Kampf des Guten mit dem Bösen beginnen sollte. Und er begann. Es ging in den Nächten und trüben Dämmerungen der Geisterwelt die Sonne auf. Der Messias Jesus erschien.

Wenn ich meinen Blick über die ersten viertausendjährigen Schicksale des menschlichen Geschlechts hinwerfe, wie erfüllt mich das weite Gewühl auf- und untergehender Nationen mit Schauder und Wehmuth! Wie viel Blut, wie viel Thränen flossen, und wofür! Eroberer gingen mit ehernen Fersen über die Leichen zahlloser Geschlechter hin — was war ihr Werk? Elend. Was war ihre Beute? ein vergessenes Grab. Wo sind die Herrlichkeiten Jerusalems, die Prachtgebäude Babylons, die gewaltigen Scepter des Morgenlandes alle? Wo sind die Schulen Griechenlands, wo die Reiche Roms?

Es war der allgemeine, ungeheure, endlose Krieg der Leidenschaften. Völker verschlangen Völker, und wurden verschlungen. Ihr Ruhm ist dahin; von vieler Dasein weiß man nicht mehr. Nichts blieb von dem Allem, als die schrecklich warnende Geschichte des großen Jammers, und das Gute, welches durch Weisheit und Tugend den nachfolgenden Geschlechtern gestiftet ward. Nur dieses blieb unsterblich. Und wo es von den Völkern ergriffen ward, wurden sie dadurch glückselig und groß. Sie stürzten unaufhaltsam in den Abgrund des Verderbens, sobald sie sich zum Bösen wandten.

Und sehe ich auf die heutigen Völker, und ihre Kriege und ihre Sitten — schauernd und bange ahne ich noch schrecklichere Zeiten. Ach, hätte ich, königlicher Jesajas, den Donner deines Mundes, um die Welt von ihrem Irrthum zurückzurufen! Aber würde sie mich hören? Im wilden Wahnsinn ihrer Begierden rasen sie von Sünde zu Sünde. Die Juden hatten Mosen und die Propheten, und sanken unter; sie hörten nicht. Die Völker der heutigen Welt, haben sie nicht Jesum Christum? Sie hören ihn nicht. Sie deuteln an seinen Lehren, sie streiten um seine Worte, wie Pharisäer und Sadducäer einst um die Buchstaben Moses. Aber der Geist Jesu ist nicht in den Deutlern. Darum, du über das große Weltverderben trauernder Jeremias, rufe noch heute: Verlaßt euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist der Tempel, hier ist der Tempel, hier ist der Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen, daß ihr gerecht thut Einer gegen den Andern!

27.

Das Erscheinen Jesu auf Erden.

Joh. 3, 16.

Er kommt zu Israels Geschlechtern,
Sanft, wie der Thau in stillen Nächten,
Mit Lieb' und Guld nur angethan.
Er kommt herab von seinem Sitze,
Doch seine Herolde, die Blitze,
Geh'n, da er kommt, jetzt nicht voran.
Ihm folgen keine Stürm' und Wetter,
Die nur des Horns Begleiter sind:
Er kommt jetzt, als der Sünder Retter,
Als einer armen Jungfrau Kind.